

*Keane, John: Václav Havel. Biographie eines tragischen Helden. Aus dem Englischen von Thomas Bertram und Susanne Kuhlmann-Krieg.*

Droemer, München 2000, 548 S., 50 Fotos.

Václav Havel hatte mit seinen Biographien bisher ausgesprochenes Pech. Die meisten Havel-Bücher sind von unkritischen Bewunderern und engen Freunden geschrieben worden und weisen folglich stark hagiographische Züge auf. Die vorliegende umfangreiche Arbeit des australisch-irischen Autors John Keane, Professor für Politikwissenschaft an der University of London und Direktor des dortigen Zentrums für Demokratiestudien, hebt sich von diesen Büchern durch ihre Objektivität angenehm ab. Dass Keane Havel schon seit 1984 persönlich kennt, spielt dabei keine Rolle. Die Grundlage der vorliegenden Biographie bilden Zeugnisse aus dem Kreis von Havels Freunden, Kollegen und auch Widersachern. Keane betont, dass viele wichtige Episoden aus Havels Leben bislang noch unbekannt seien; im Ausland bilde sein Name ein Synonym für Integrität, Redlichkeit und Freiheit, während sein Ansehen im eigenen Land im Sinken begriffen sei. Das Buch ist in sechs große Abschnitte eingeteilt: Der junge Prinz 1936-1945 (S. 33-88), Rote Dämmerung 1945-1956 (S. 89-144), Stalins Schatten 1956-1968 (S. 145-242), Spätsozialismus 1969-1989 (S. 243-370), Samtene Revolution 1989 (S. 371-428) sowie Niedergang 1990-1999 (S. 429-516).

Keane zeichnet Havels Lebensgeschichte vor ihrem allgemeinen historischen Hintergrund vom Zusammenbruch der Habsburgermonarchie über den Aufstieg

Hitlers bis hin zu den stalinistischen Schauprozessen und den Schrecken der Lager nach. Er zeigt, wie Havels Leben und Schreiben von der Blockbildung und der Berliner Mauer überschattet, von den Ereignissen des Mai 1968 beflügelt wurde. Wichtige Zäsuren sind ferner die Revolution vom November 1989 und der Zusammenbruch der Sowjetunion 1991. Selbstverständlich legt Keane Wert auf den tschechischen Kontext, ohne den Havels Stücke, Gedichte, Essays und Reden nicht zu verstehen sind.

Die Biographie ist als politische Tragödie angelegt, Havel selbst als tragische Figur, als Akteur in einem Drama voller Katastrophen, Ungerechtigkeiten und unglückseliger Wendungen. Havels Kindheit und Jugend werden anschaulich, aber auch ein bisschen kitschig gezeichnet, der Anziehungskraft des bürgerlichen Familienidylls kann man sich gleichwohl kaum entziehen. Václav Havels Onkel, Miloš Havel, ein Filmproduzent, war ein für die tschechische Geistesgeschichte außerordentlich wichtiger Mann.

Erst auf Seite 151 kommt Keane zu den schöpferischen Anfängen Václav Havels. Er präsentiert ausgezeichnete Analysen der Stücke Havels vom „Gartenfest“ (1963) bis zur „Sanierung“ (1988). Diese führen ihn zu Havels Verständnis des absurden Theaters und insbesondere zu dessen eigener Bühne, dem Divadlo Na zábradlí (Theater am Geländer), wo Ivan Vyskočil wirkte und auch Jan Grossmann, ohne dessen Einfluss Havel nie ein großer Dramatiker geworden wäre. Auch an der Geschichte der Zeitschrift „Tvář“ (1964-1966) läßt sich Havels Werdegang ablesen, der aus ganz anderer Perspektive in seinen „Briefen an Olga“ dokumentiert ist, an die Frau, die so lange Jahre sein guter Geist gewesen ist. Dennoch versteht Keane nicht die Literatur und das Drama, sondern die Politik als das eigentliche Metier Havels. Dessen politische Biographie läßt er mit den Bemühungen um Entideologisierung ab 1964 beginnen, führt sie über den mutigen Aufruf von 1968, politische Opposition zu wagen und die Diskussion mit Dubček bis hin zu den Rückzugskämpfen nach dem sowjetischen Einmarsch, wo besonders die Polemik mit Milan Kundera über das tschechische Schicksal aufschlussreich ist.

Ein paar kritische Anmerkungen sind jedoch angebracht: Der Terminus „Spätsozialismus“, den Keane statt des Begriffs „Normalisierung“ verwendet, erscheint mir nicht passend – was soll an dem System nach 1969 sozialistisch gewesen sein? In der Darstellung des passiven Widerstands nach dem 21. August 1968 fehlt der ergreifende Kampf um die Aufrechterhaltung der Reformpolitik zwischen September 1968 und April 1969. Bei der Analyse der Charta 77 schließlich wird meiner Ansicht nach der Anteil Havels ein bisschen überschätzt, auch wenn Havel ohne Zweifel das Hauptopfer der Verfolgung und Kriminalisierung durch den Staat war.

Es folgt dann die Geschichte von Havels langjähriger Haft seit 1979 mit einer scharfsinnigen Analyse seines philosophischen Denkens. Die gewissermaßen spekulative Auslegung der Novemberrevolution 1989 verrät jedoch, dass der Autor diese nicht wirklich begriffen hat, die Darstellung des „Bürgerforums“ überzeugt dann durchaus wieder. Auch die Diskussionen über Havels Präsidentschaftskandidatur lassen einige Fragen offen. Zudem mangelt es an einer Angabe der grundlegenden Fakten – warum fehlt z.B. das Datum seiner Wahl?

Den eindrucksvollsten Teil des Buches bildet der Schlussabschnitt über den „Niedergang“ der Präsidentschaft Havels, in dem Keane Havel sehr kritisch schildert. „Überheblichkeit“, „Dickschädlichkeit“, „antiparlamentarische Instinkte“, „Verliebtheit in die Staatsmacht“, „Tschechozentrismus“, „Alleingänger zwischen den Stühlen“ (S. 431-475) – so lauten die Hauptvorwürfe Keanes an Havel nach 1990. Auch hält er diesem vor, er habe sein Ansehen in der Slowakei selbst ruiniert. Eine Aussage wie: „Ein wichtiger Abschnitt in Havels Karriere endete mit einem ruinösen Fehlschlag“ (S. 468), bleibt unverständlich, wenn keine konkrete Begründung folgt. Die Äußerung Havels von Mai 1998: „Ich habe genug von dieser Präsidentschaft“ (S. 501) erklärt der Autor zutreffend mit Havels ernsten Gesundheitsschwierigkeiten seit 1996, zugleich weist er aber auf die großen Europareden von 1997 und 1999 hin, die Havel in dieser Zeit des Ausscheidens aus der Politik noch hielt.

„Ein großer Mann, ein Held seines Landes“, so charakterisiert Keane seinen Protagonisten, der

ein Mann gewesen ist, der das Pech hatte, ins 20. Jahrhundert hineingeboren zu sein, ein Mann, der zu Ruhm gelangte als eine politische Figur, die die Welt weit mehr über Macht, über Mächtige und Ohnmächtige gelehrt hat als die meisten seiner Rivalen im 20. Jahrhundert. (S. 519)